

Vorwort.

Dieser „Johann Wilhelm“ gehört zu einer Reihe dramatischer Stücke, die der Verfasser für einen Arbeiter-Bildungsverein (kath. Gesellenverein) seit dem Jahre 1848 zu schreiben veranlaßt wurde, weil der zumeist aus Fabrikarbeitern bestehende Verein die für ihn passenden Schauspiele von Körner, Engel, Benedix u. mehrmals vorgetragen hatte und des Neuen bedürftig, unter der gedruckten Literatur jedoch nichts Zusagendes zu finden war. Gegenstände aus heimatlicher, aus örtlicher Vorzeit sollten die Theilnahme erhöhen. Die Zahl und die Fähigkeiten der Mitwirkenden bestimmten die Rollen. Recht Viele sollten dabei beschäftigt werden. Daß aber die Rollen in den Charakter der Mitwirkenden hinein geschrieben wurden, steigerte das Gelingen der Darstellung.

Es hatte das vorliegende Stück aber auch den Zweck, einem treuesten Freunde eine Weihnachtsfreude zu bereiten, indem das Charakterbild der Titelrolle sich zugleich als ein Spiegel der Gesinnung dieses Freundes gestaltete, dem das Stück gewidmet und zu dessen Andenken das Widmungsblatt beitragen möge. Er verdient es. Mit dieser Ergänzung ist der Kurfürst hier geschildert, wie der „Jan Wellem“ in der Uebersetzung der Bergischen Landleute lebt, die von seiner Gütlichkeit, Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitsliebe und besonders von seiner Bauernfreundlichkeit so viele Anekdoten zu erzählen wußten, wie anderwärts vom alten Fritz und vom Kaiser Joseph aufbehalten sind.

Ueber keinen Landesherren haben Zeitgenossen und deren Abkömmlinge so verschieden geurtheilt, als über unsern Johann Wilhelm, den „Jäger von Kurpfalz“, wie er sich in seinem Liede nannte. Im Herzogthume Berg galt er für das Muster eines herustreuen Landesvaters, wie viele von ihm forterzählte Stücklein beweisen. In der Rheinpfalz war er weniger geliebt und gelitten. Auch in Berg und Jülich hatte er die früher steuerfreien Junker zu Feinden, weil er sie zur Erleichterung der Bauern in die Steuerliste eintragen ließ.

Zudem wohnte er in Düsseldorf und sorgte für seine bergische Heimat vorzugsweise, während er in der von den Franzosen verwüsteten Pfalz sich nicht sehen ließ und das Land von Beamten verwaltet wurde, die unter dem Einflusse der Jesuiten das Volk und besonders die Protestanten bedrückten, während im Bergischen die Andersgläubigen gleiche Rechte mit den Katholischen genossen.

Johann Wilhelms Reichstreue, seine Anhänglichkeit an deutsches Wesen, sowie an das Kaiserhaus stehen außer Zweifel. Auch seine Menschenfreundlichkeit und Kunstfreundlichkeit sind nie bestritten worden. Nicht blos die hier in Handlung gesetzten Anekdoten sind wirkliche Begebenheiten, sondern auch die hier dem Kurfürsten in den Mund gelegten Worte häufig seine eigenen Äußerungen. So z. B. schrieb er auf ein ihm vorgelegtes Todesurtheil statt der Bestätigung die Worte:

„Der medicorum Schandt die viele todte Leuth,
Gleichwie viel Honkerei einer Durchleuchtigkeit.“

Auch sind es seine Worte: „Der ekelhafteste Wurm im heißen Africa sei nicht so verächtlich, wie ein deutscher Fürst, der nicht treu zum Reiche halte gegen den Franzos.“ Ferner: „Daß ein Landesherr nicht den Catechismus fragen, sondern nur darauf sehen solle, daß er fleißige und getreue Unterthanen habe.“

Auch der „freche Hopza“ ist eine geschichtliche Person und seine Rache an dem armen Kesselflicker, sowie die Bedrohung des Richters, dem er im Walde einen Knopf vom Rocke schnitt, wirkliche in den Untersuchungsacten festgestellte Erlebnisse. Das Andenken an diesen bergischen „Hiesel“ lebt noch in der sprichwörtlichen Redensart „so frech wie der Hopsa.“ Sämmtliche vorgesehene Personen sind nicht in Glacé-Handschuhen, sondern geschichtlich treu also dargestellt, wie sie aus der Verwilderung des 30jährigen Krieges und den französischen Raubzügen hervorgegangen, mit allem Aberglauben und mit der Ausdruckweise der Betreffenden, so daß nicht blos ein der Volks-Ueberlieferung getreues Charakterbild des bauernfreundlichen Kurfürsten, sondern ein geschichtlich treues Bild des damaligen Volkslebens dargeboten ist.

Was die Anlage dieses Nachwertes betrifft, so geht dieselbe aus dem Eingangs erwähnten Zwecke hervor. Daß Alles fein bühnengerecht sei, muß der Verfasser bezweifeln, wenn er die Effectstücke neuerer Zeit damit vergleicht. Die Herausgabe

wird besonders dadurch veranlaßt, daß bei einer wiederholten Aufführung im Stadttheater zu Düsseldorf vor mehreren Jahren nur das Füllwerk, die komischen Scenen, zu einem flachen Lustspiele verstümmelt worden, alles Charakteristische, Ernste fortgelassen worden. Auch in dieser Herausgabe ist viel gekürzt, mehre eingeschobene Anekdoten, mehre Personen sind fortgelassen, die Dialoge und Monologe, die ursprünglich zur Redeübung bestimmt waren, gekürzt und der didactische Schluß abgeändert. Möge die Unterhaltung und Belehrung, die das Ding in den verschiedenen Aufführungen an mehren Orten gebracht hat, auch dem gedruckten Zeitbilde anderwärts darzubieten gelingen, möge es denn als Lesestück, oder auf Brettern unter Dilettanten Aufnahme finden. Zur näheren Andeutung des ursprünglichen Zweckes möge hier der frühere Schluß einen Platz finden.

Klaus. Drum laßt uns Gott für Seine Güte loben,
 Die wahres Glück für Alle gleich gebracht.
 Der Standesunterschied kann nur erproben,
 Daß Er uns Alle väterlich bedacht.
 Drum, was auch kommt: getroßt den Blick nach Oben,
 Der Vater dort hat Alles wohlgemacht,
 Und frisch zur Arbeit denn, in Gottes Namen!
 Das wahre Glück ist gleich für Alle!

Alle.

Amen.